



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Steinbau in natürlichem Stein**

**Uhde, Constantin**

**Berlin, 1904**

K. Kap. IX. Die Gesimse der romanischen Baukunst in Frankreich

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94493)

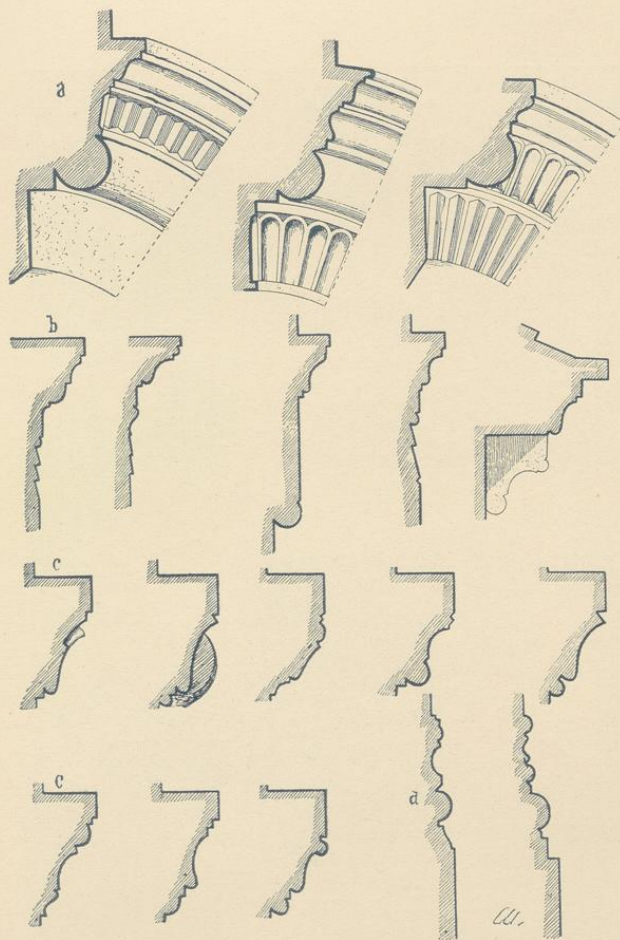


Fig. 201.

a) Bogen verschiedener Fenster, b) Hauptgesimse, c) Kämpfer der Kapitäle, d) Säulenfüße.

Ruinen, die sich aus römischer Zeit, besonders im südlichen und mittleren Frankreich befindet. Aber die Völkerstürme, die vom Osten und Süden her Frankreich während vieler Jahrhunderte durchbrauten, werden am Schluß des VII. und VIII. Jahrhunderts nur sehr wenige übrig gelassen haben.

Neues ist freilich aus dieser wilden Zeit kaum erhalten. Selbst vom sog. Tempel St. Jean in Poitiers kann man über die Zeit seiner Erbauung nur Vermutungen haben. Die Formen seiner Detaillierungen lassen darauf schliessen, dass dieses Bauwerk aus dem VI. oder VII. Jahrhundert stammt. Fig. 193.

Dieses kleine Bauwerk steht auch in Frankreich ganz allein. Eine Aufnahme nach eigenen Skizzen gibt Fig. 193. (Die Strebepfeiler sind bei einer früheren Restauration zur Sicherung des Bauwerkes angefügt.)

Die Gesimseformen schliessen sich aufs engste denen aus spätromischer Kaiserzeit an. (Konsolengesimse.)

Wenn man in Erwägung zieht, dass das Christentum im VI. und VII. Jahrhundert

Die Einfachheit der Glieder, die griechische Art der Ornamentik, bei der das scharf zugespitzte Akanthusblatt mit keilförmiger Durchbildung der Rippen eine große Rolle spielt, ist den venezianischen Bauten eigen. Wir sehen daraus, wie durch Handelsbeziehungen der jungen Republik Venedig mit der Levante nicht allein die Handelsware, sondern auch die Architekturform dort eingebürgert werden.

Fig. 189, 190, 191, 192.

#### Kap. IX.

#### Die Gesimse der romanischen Baukunst in Frankreich.

Bei Beginn der Völkerwanderung am Ende des IV. Jahrhunderts werden in Frankreich die Städte noch vollkommen den Charakter römischer Provinzstädte gehabt haben, denn kein Land außerhalb Italiens hat wohl so lange wie Frankreich den römischen Provinzen angehört. Noch heute beweist das die Menge großer



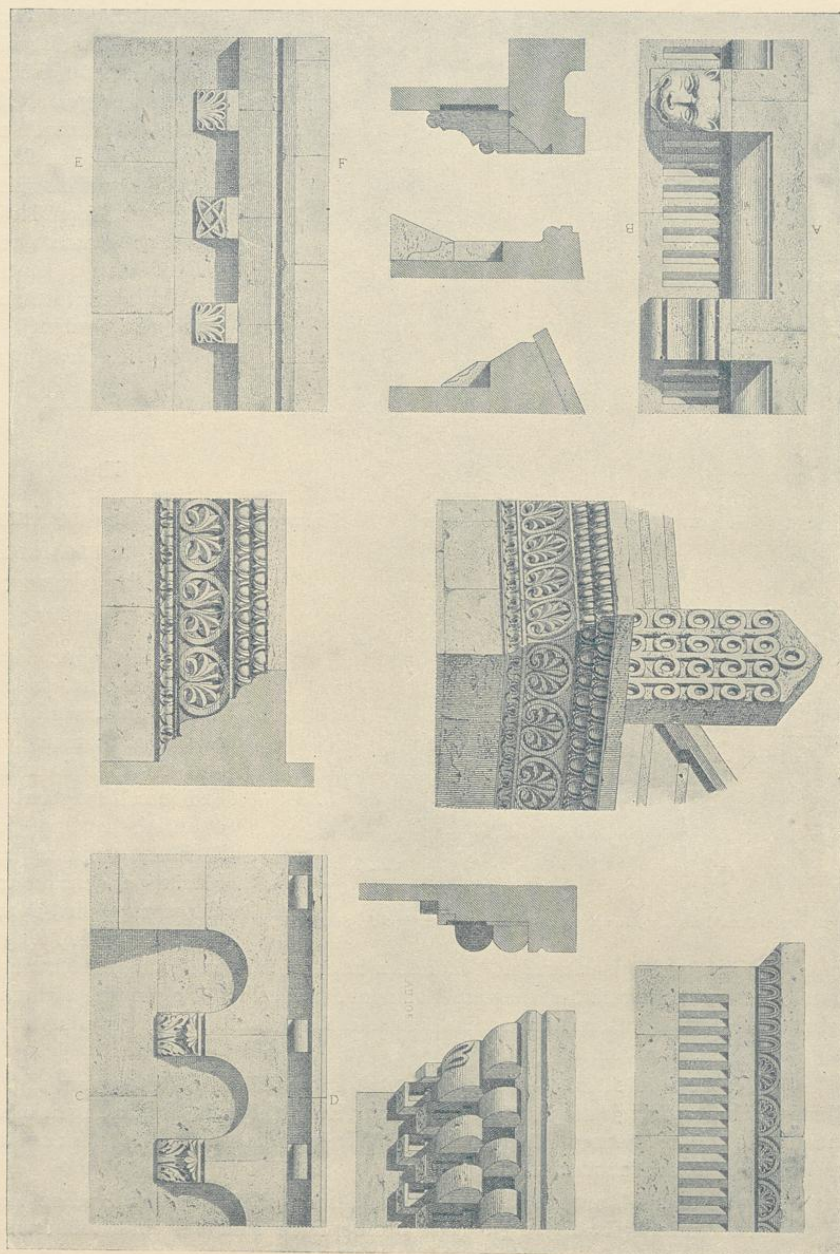


Fig. 202.

Französisch-romanische Hauptgesimse (Kevill, architecture romane Bd. III pag. 12).



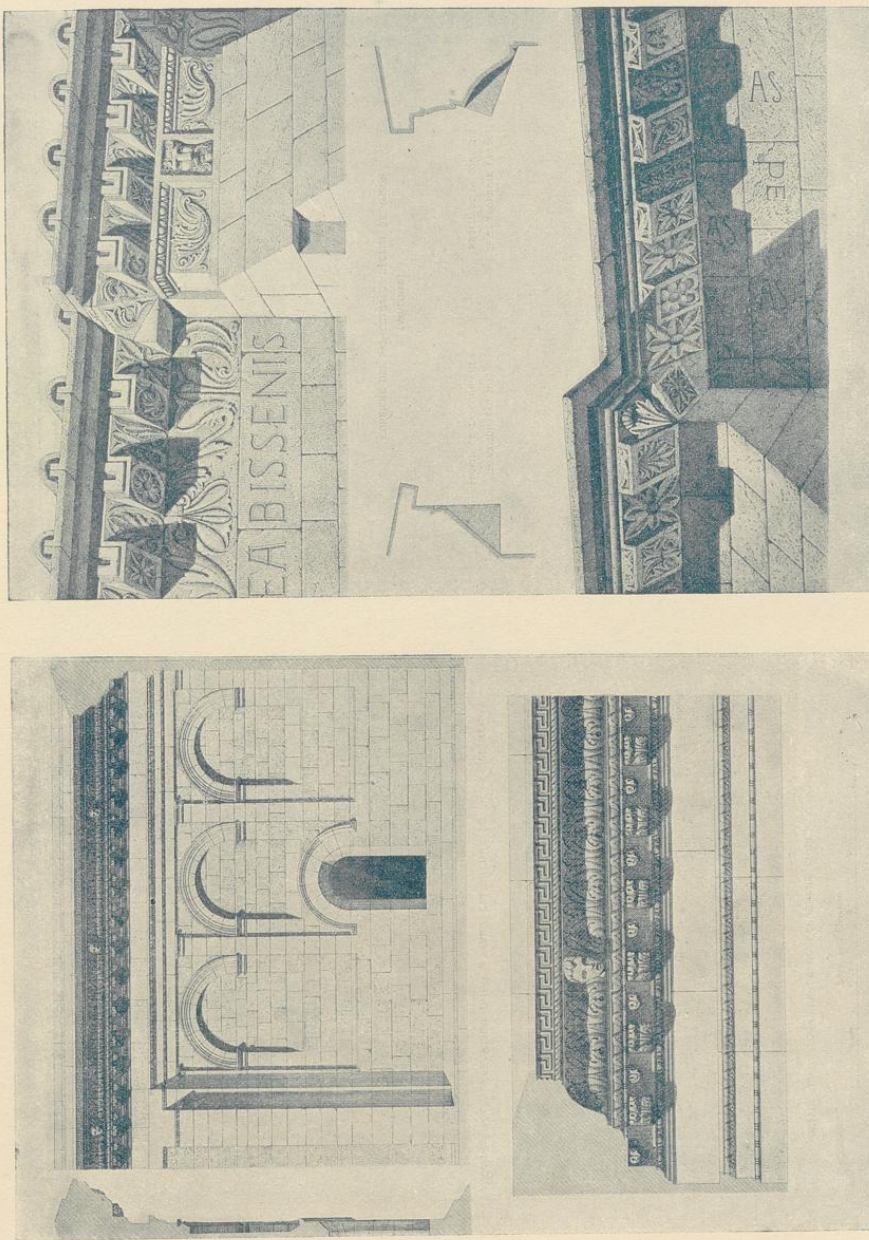


Fig. 203.

- a) Detail des Hauptgesimses der Kirche St. Paul-Trois-Châteaux, pl. 32.  
 b) Hauptgesimse der Kirche zu Vaison, c) Hauptgesimse von St. Trophime zu Arles, pl. 13.  
 (Reovii, architecture romane Bd. III.)



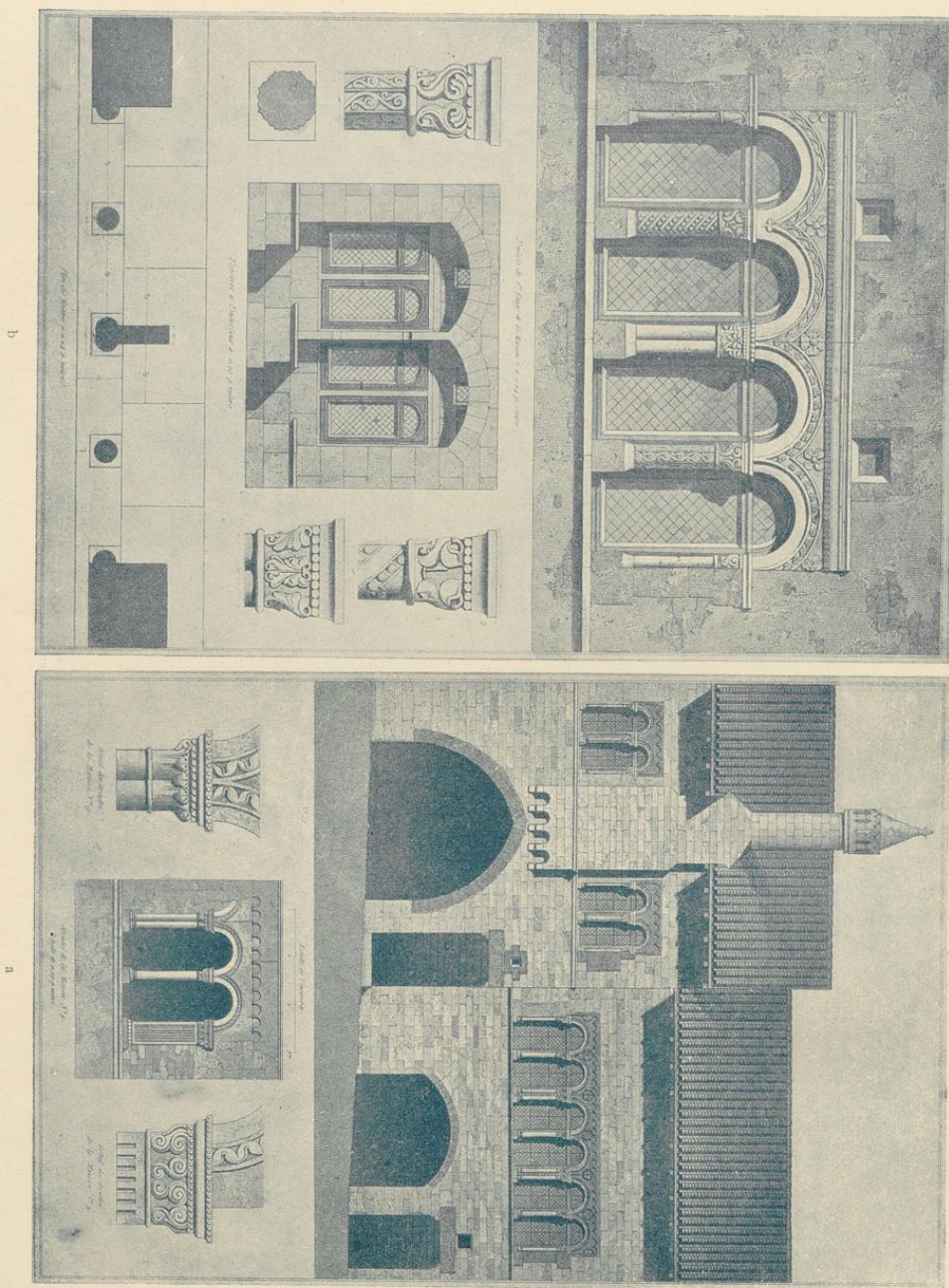


Fig. 204.  
 a) Häuser in  
 Cluny,  
 b) Details  
 dazu  
 (n. Verdier  
 et Caillois  
 Seite 73—74).



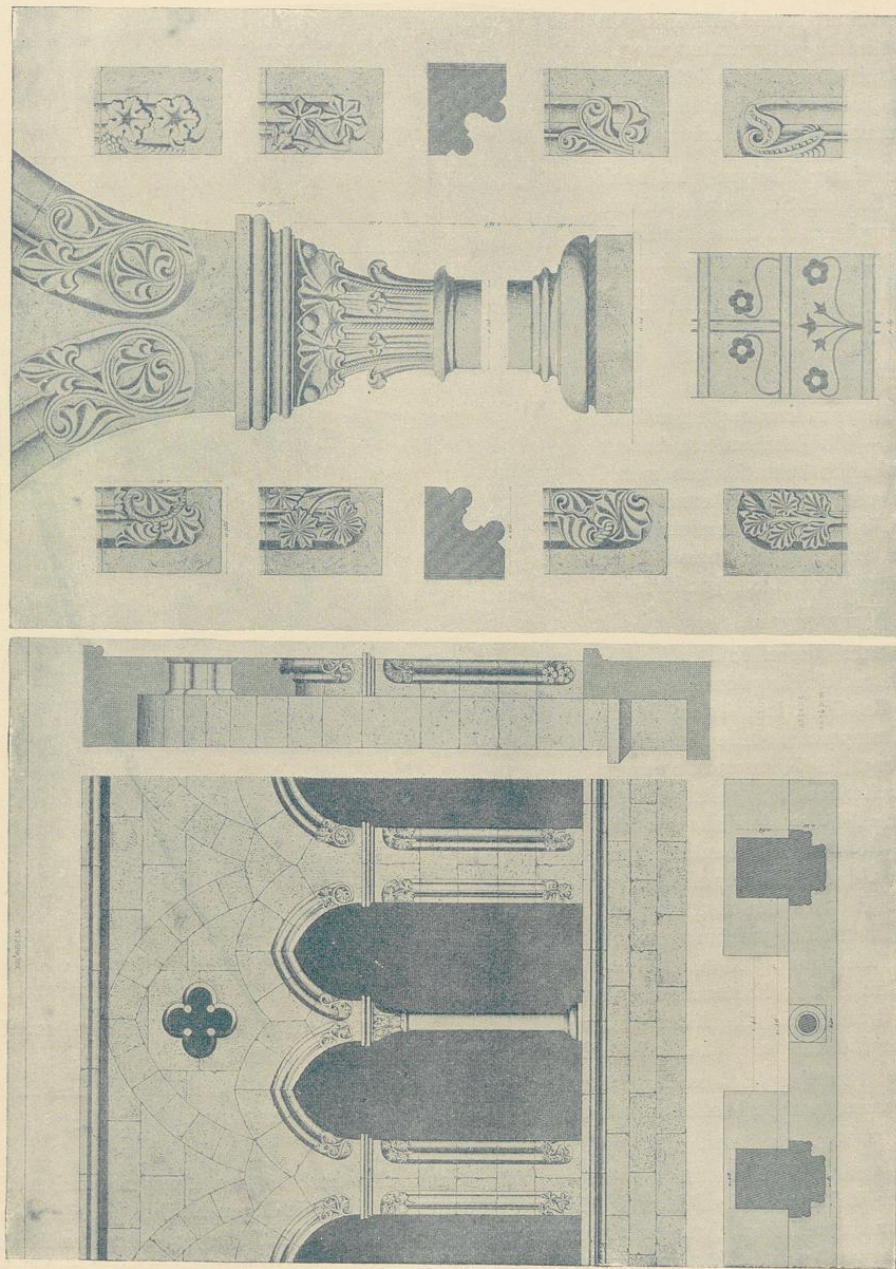


Fig. 205.  
 Details von einem  
 Hause in Figeac,  
 Frankreich  
 (n. Verdier et  
 Cattois, Bd. I  
 Seite 150, 151).



schon eine grosse Verbreitung in Frankreich gefunden hat, so werden mit dem Wechsel der Religion auch viele christliche Kirchen und Kapellen erbaut sein.

Zu dieser Gruppe wird auch der Tempel St. Jean gehören. Aber später sind diese Erstlingsbauten des Christentums bis auf wenige Ausnahmen verschwunden und im XI. und XII. Jahrhundert durch romanische Bauten ersetzt.

Selbst aus Karolingischer Zeit, VIII.—IX. Jahrhundert, besitzt Frankreich keine Bauten mehr.

Die romanischen Bauten des XII. Jahrhunderts bezeichnen also schon die zweite bzw. dritte Auflage der Bebauung mit christlichen Kirchen.

Unter diesen sind wohl die reichsten St. Trophime in Arles und St. Gilles bei Arles. Beide Kirchenportale sind so reich mit Figuren, Säulchen und Gesimsen aller Art besetzt, dass kaum eine kleine Fläche des Mauerwerks undekoriert geblieben ist. Aber

sowohl die Einzelmotive, wie auch die Zusammenstellungen derselben sind ganz im spätantiken Geiste empfunden, d. h. sowohl in den Profilen wie auch in der Ornamentik überladen und vielfach unverständlich. Auch fehlt allen Formen, sowohl in Architektur wie Plastik jede Eleganz wie auch christliche Einfalt.

Im Vergleich zu den frühchristlichen Bauten ist trotzdem jedenfalls ein Fortschritt, grösseres technisches Können und grösserer Reichtum zu verzeichnen.

Fig. 194, 195, 196, 197.

Auf Fig. 198 ist die Verwendung von Pfeiler- und Bogenstellungen gezeigt, wie solche bei Mauerblenden und Türmen vorkommt. Die dreiteiligen antiken Gebälke verkümmern meist zu einer Anhäufung sich wiederholender Gliederungen, oder die Rundbogen werden unter Fortlassung der Pilaster zu mittelalterlichen Bogenfriesen herabgedrückt.

Fig. 199 gibt solche verstümmelte Gebälke wieder, die ebenso wie die auf diesem Blatte gezeigten Kapitäle unter Unverständnis der Formen, Unschönheit der Gliederungen und Roheit der Ornamente leiden.

Da diese Formen den Ausgangspunkt für die spätere gotische Kirchenbaukunst

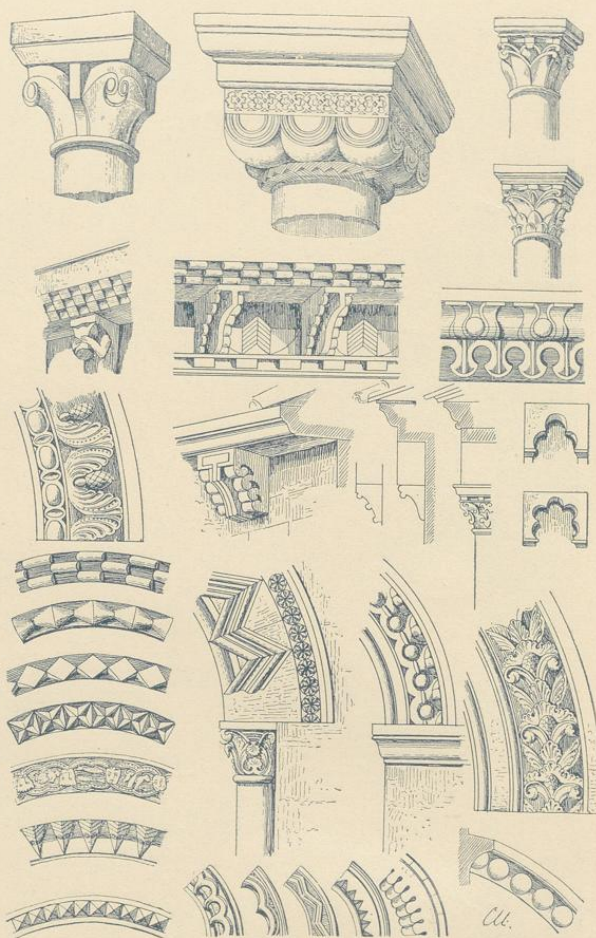


Fig. 206.

Romanische Einzelheiten a. d. Normandie. (Atlas der Allgem. Bauzeitung 1860.)



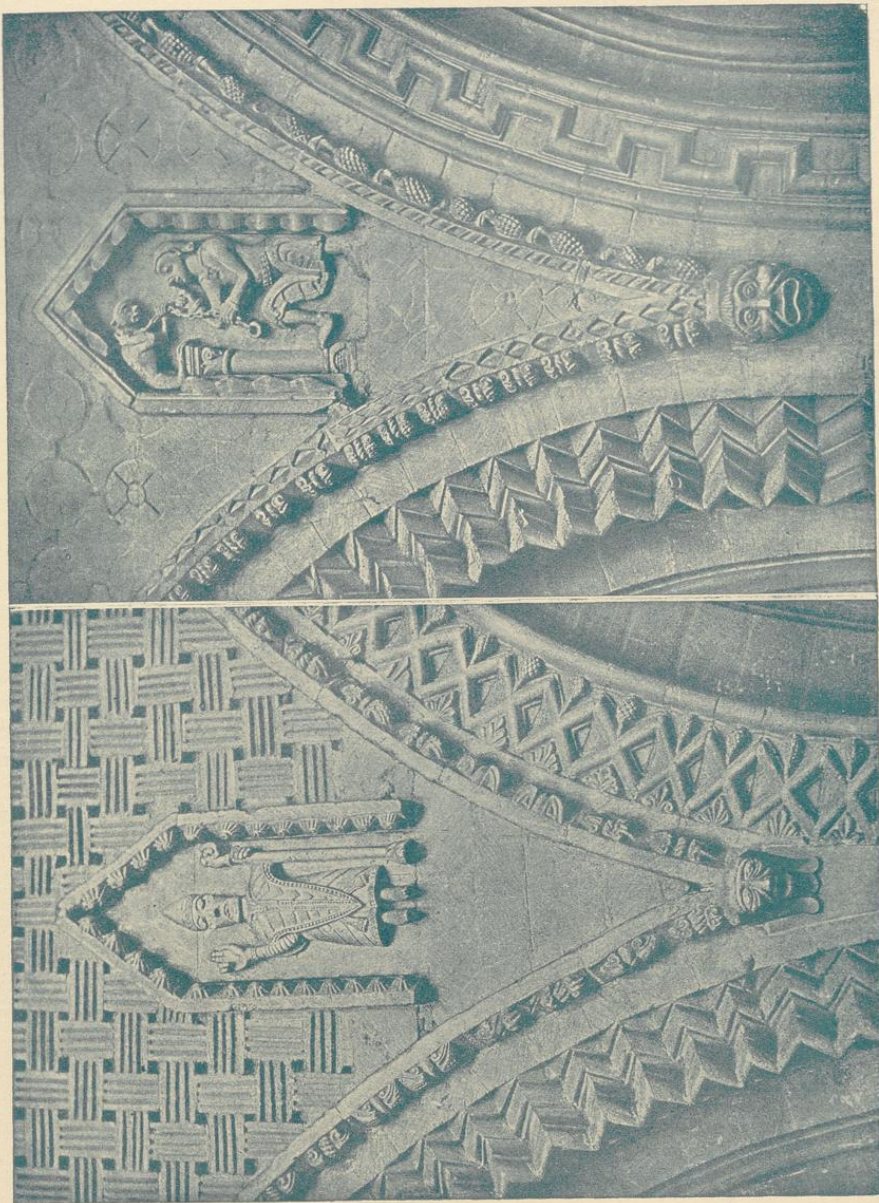


Fig. 207.  
Bogen der Kathedrale von Bayeux (n. Rupprich-Robert).

bilden, so ist auf die Profile auf Fig. 200, 201, 202, 203 im allgemeinen zu achten, besonders aber auf die kannelierten Säulen und Pilaster, die vielfache flache Wiederholung der Einzelglieder und die Form der Konsolen und des Rundbogens im Hauptgesimse, sowie des ganzen Apparats antiker Ornamentik, unter denen das Akanthusblatt eine Hauptrolle spielt.

Obgleich im XI. und XII. Jahrhundert eine grosse Zahl von Kirchen im südlichen und mittleren Frankreich gebaut ist, so ist es doch wunderbar, dass uns so wenig



Privatbauten aus jener Zeit erhalten geblieben sind. Jedenfalls ein Zeichen der Veränderlichkeit der Verhältnisse in Frankreich.

Der Mittelpunkt, in dem sich heute noch eine Menge von Privatbauten jener Zeit finden, ist der durch die Ruinen seines Benediktinerklosters berühmte Ort Cluny. Cluny liegt zwischen Lyon und Dijon. Dort besteht noch eine Reihe von Strassen aus dem XII. und XIII. Jahrhundert, von denen auf Fig. 204 einige Beispiele gegeben sind.

Auch in der Gotik, XIII. Jahrhundert, haben sich ähnliche Bauten erhalten, die die in Fig. 205 wiedergegebenen Details eines Hauses in Figeac deutlich zeigen.

Die romanische Baukunst im Norden

Frankreichs, speziell in der Normandie, ist von derebene besprochenen im Süden grundsätzlich verschieden und zwar bis in die kleinsten Einzelformen hinein. Die Beziehungen der Normannen zu den Sarazenen treten hier plastisch in die Erscheinung und besonders hören die römischen Motive des dreiteiligen Gebälkes, sowie die Akanthusornamente vollkommen auf. Dagegen be-

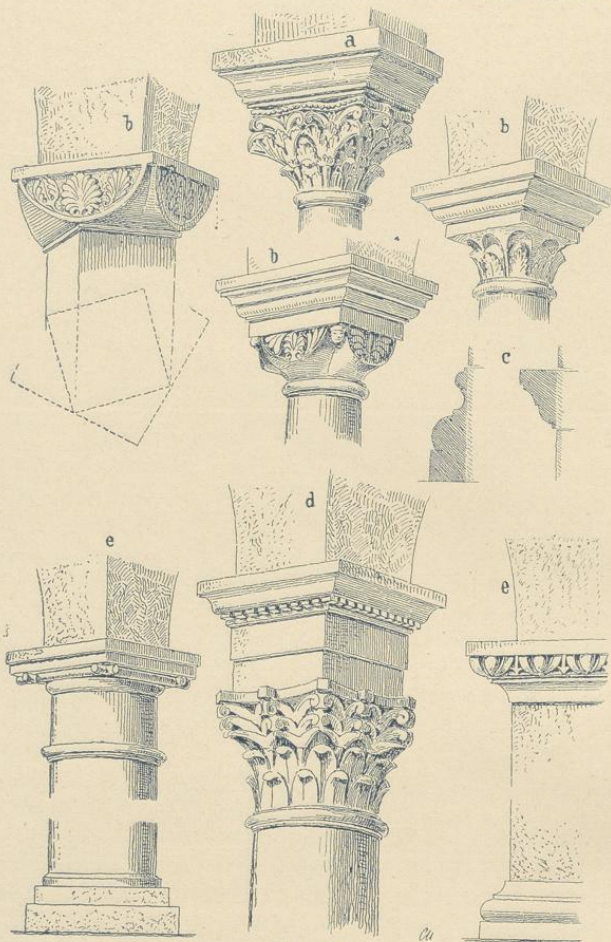


Fig. 208.

a) Kapitäl aus der Doppelkapelle S. Johannis im Kloster S. Ludgeri bei Helmstedt (Anfang IX. Jahrh.), bbb, c) Kapitäle, Kämpfer und Säulenfuss der Krypta ebendort 1050, d, ee) Kapitäle der Unterkirche im Kloster Corvey 815–55.

gegen wir hier den Anklängen an die maurische Kunst in Hunderten von Varianten von Bandformen, in Zickzackbogen, Diamantschnitt, Perlschnur usw.

Auch der maurische Hufeisen- und Kleeblattbogen gehört mit zu dieser Reihe, während von einem Naturstudium der Pflanzenornamentik kaum noch die Rede sein kann. Fig. 206, 207.

Die auf Fig. 206 gegebenen Konsolen der Hauptgesimse stehen in ihren Formen, die dem Holze nachgeahmt sind, ebenfalls ganz unter orientalischem Einfluss.

#### Kap. X.

#### Die Gesimse der deutsch-romanischen Baukunst.

Deutschland östlich vom Rheintal hatte vor der Zeit Karls des Grossen überhaupt keine Kunst aufzuweisen (abgesehen von den prähistorischen Funden und den kaum nennenswerten Römerbauten).